



Schlussfeier der Interreligiösen Dialog- und Aktionswoche 2015 auf dem Klosterplatz St.Gallen

## Die Bedeutung der IDA ist grösser denn je

Ansprache von Stadtrat Nino Cozzio vom 20. September 2015

Heute endet die Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche (IDA) 2015 auf dem für die städtische Religionsgeschichte bedeutsamen Klosterplatz von St.Gallen. Im Gefolge der Reformation führten die konfessionellen Streitigkeiten 1566 zum Bau der Schiedsmauer zwischen reformierter Stadt und katholischem Kloster. Unterschiede und Abgrenzungen lassen sich nicht deutlicher symbolisieren und durchsetzen als mit der Errichtung einer Mauer. Mauern trennen. Verbindung entsteht erst wieder, wenn sie niedergerissen werden. Angesichts der Flüchtlingsströme, die gegenwärtig nach Europa drängen, werden heute neue Mauern errichtet. Es muss der europäischen Völkergemeinschaft gelingen, sich auf eine Flüchtlingspolitik zu einigen, die uns auch künftig in den Spiegel schauen lässt.

Wie eine Gegenbewegung zur Abwehrhaltung erfährt man heute vielerorts grosse Solidarität mit den Flüchtlingen. Das äussert sich in Taten. Ich denke an das spontane Benefizkonzert des Kammerorchesters St.Gallen gestern in der Kirche St.Laurenzen. Oder an die Lehrkräfte, die den 100 Flüchtlingen in der Unterkunft Riethüsli ehrenamtlich Deutschunterricht erteilen. Ich denke an viele positive Reaktionen aus dem Quartier Riethüsli. Oder an die gestrige Kundgebung für solidarische Flüchtlingsaufnahme auf dem dafür symbolträchtigen Grüningerplatz. Das macht mich stolz darauf, Bürger der offenen und der humanitären Tradition der Schweiz verpflichteten Stadt St.Gallen zu sein. Tatkräftige Solidarität darf kein Strohfeuer bleiben. Sie muss langfristig anhalten. Dafür müssen wir alle einstehen. Insbesondere braucht es eine verantwortliche Politik auf allen Staatsebenen.

Den Religionsgemeinschaften ist mit dem interreligiösen Dialog eine schwere Aufgabe gestellt. Die Theologin Monika Renz, Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital St.Gallen, hält dazu fest: „Der Religionsdialog ist mehr als nur Angelegenheit respektvoller Kommunikation. Er scheitert nicht nur an fundamentalistischen Strömungen oder mangelnder Offenheit gegenüber anderen Kulturen. Er muss in seiner Komplexität überhaupt erst erkannt werden. Diese gründet darin, dass verschiedene



Sozialisierungen und entsprechend verschiedene religiöse Antworten aufeinander stossen.“<sup>1</sup> Es fehle nicht am Willen zum Dialog, stellt sie fest, wohl aber an den Voraussetzungen dazu, namentlich an der Bewusstwerdung innerhalb der Religionen: „Wo Religionen mehr zu sich selber finden, können sie einander authentischer begegnen.“<sup>2</sup> Ähnlich hat es auch Bischof Markus Büchel<sup>3</sup> an der Eröffnungsfeier der IDA formuliert, indem er die Verwurzelung in der eigenen Religion als Voraussetzung für den fruchtbaren interreligiösen Dialog ortete. Und Tovia Ben Chorin<sup>4</sup>, der neue Rabbiner von St.Gallen, stellt im interreligiösen Zusammenleben das Erfordernis gegenseitigen Respekts über jenes der Toleranz, denn Toleranz setzt ein Gefälle voraus zwischen dem Tolerierenden, also dem Dulden- den, und dem Tolerierten, dem Geduldeten. Gegenseitiger Respekt geschieht gleichrangig, auf Augen- höhe.

Religiös-fundamentalistisch begründete Terrorregimes und weltweit geführte Terroranschläge sowie die aktuelle Flüchtlingskatastrophe verstärken Ängste und Vorurteile vieler Menschen überall in Europa und nähren die Bereitschaft zu radikalen Lösungsansätzen. In der „Ostschweiz am Sonntag“<sup>5</sup> habe ich begründet, weshalb die Politik trotz Trennung von Kirche und Staat bzw. Religion und Staat Interesse am interreligiösen Dialog haben muss. Der Zeitungsartikel hat auch zu negativen Reaktionen geführt. Ich nehme sie ernst, denn zugetragen wurden mir Ängste, die viele Menschen tatsächlich hegen. Kritik hatte zudem der Satz hervorgerufen, keine Religion verlange die Tötung Andersgläubiger und die religiöse Begründung Heiliger Kriege im 21. Jahrhundert diene ebenso der Verschleierung machtpolitischer Motive wie es die religiöse Begründung der mittelalterlichen Kreuzzüge getan habe. Ich bleibe dabei: Wir müssen gegen das Vorurteil auftreten, fundamentalistische Strömungen innerhalb einer Religion würden diese gesamthaft repräsentieren. Als Katholik fühle ich nicht durch katholische Fundamentalisten repräsentiert. Religionsgemeinschaften müssen gewalttätigen Fundamentalismus in ihren Reihen öffentlich verurteilen. Sie müssen über ihre Religionsinhalte sprechen, denn es herrscht Aufklärungsbedarf. Das erhöht die Bedeutung des interreligiösen Dialogs, der Ängste und Vorurteile abbauen will. An jedem Brückenschlag zur Verständigung zwischen Kulturen und Religionen muss die Politik vital interessiert sein. Gehört zu werden ist schwierig. Viele Menschen verweigern den Dialog oder lassen sich nicht davon überzeugen, dass es in allen Religionen irrige und extreme Auslegungen von Religionsinhalten gibt.

---

<sup>1</sup> Monika Renz, Von der Selbstbefragung zum Austausch. Gastkommentar in der NZZ vom 29.8.2013: <http://www.nzz.ch/meinung/debatte/von-der-selbstbefragung-zum-austausch-1.18141197>; Renz, Monika (2008): Erlösung aus Prägung. Botschaft und Leben Jesu als Überwindung der menschlichen Angst-, Begehrens- und Machtstruktur. Paderborn: Junfermann.

<sup>2</sup> Siehe Fn. 1.

<sup>3</sup> Bischof Markus Büchel am Podiumsgespräch vom 9. September 2015 anlässlich der Eröffnung der Interreligiösen Dialog- und Aktionswoche 2015 in der Lokremise, St.Gallen.

<sup>4</sup> Rabbiner Tovia Ben Chorin, ARD Themenwoche Toleranz, Beitrag von Karin Winter vom 14.11.2014. <http://www.rbb-online.de/politik/thema/2014/themenwoche-toleranz/beitraege/house-of-one-in-berlin.html>.

<sup>5</sup> Nino Cozzio, Die Politik muss sich am Dialog beteiligen. Gastkommentar zum interreligiösen Dialog in: „Ostschweiz am Sonntag“ vom 13. September 2015.



Die Religionen begründen die Erziehung zum Frieden metaphysisch. Gerade darum halten viele Menschen religiös motivierte Gewalt für verwerflicher als politisch begründete. Um dem Ziel des friedlichen Zusammenlebens in unserer Gesellschaft näher zu kommen, muss die Friedenserziehung in den Religionsgemeinschaften verständlich vermittelt werden. Als wichtige Voraussetzung dazu ist im Rahmen der schweizerischen Rechtsordnung und des Völkerrechts allen Religionen Entfaltungsraum zu bieten. Für den Philosophen Jürgen Habermas ist „[d]er liberale Staat [...] mit religiösem Fundamentalismus unvereinbar. [Der liberale Staat] kann seinen Bürgern gleiche Religionsfreiheiten [...] nur unter der Bedingung garantieren, dass diese gewissermassen aus den integralen Lebenswelten ihrer Religionsgemeinschaften [...] ins Offene der gemeinsamen Zivilgesellschaft heraustreten.“<sup>6</sup> Habermas sieht den Schlüssel zum gegenseitigen Verständnis im Verhältnis von demokratischem Staat, Zivilgesellschaft und [...] Eigenständigkeit der Religionsgemeinschaften. Darum fordert er Anerkennung und Gehör auch für religiöse und kulturelle Minderheiten. Das bestätigt den Weg der IDA, zu der bewusst auch kleine Religionsgemeinschaften eingeladen sind.

Was zeichnet die „St.Galler Erklärung“ und die IDA aus? Martin Baumann, Professor für Religionswissenschaft an der Universität Luzern und Leiter des Religionswissenschaftlichen Seminars, antwortet: „Als besonders scheint mir das enge und unbefangene Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften. (...) [Kanton und Stadt St.Gallen] sehen das Gestalten eines friedlichen Zusammenlebens von Religionen als eine Aufgabe des Staates an und überlassen dieses Thema nicht den Religionsgemeinschaften allein. Der Staat ist Akteur und nicht lediglich unbeteiligter Zuschauer in der religionspluralen Gesellschaft. Zum anderen ist der dezentrale und auf Austausch und gemeinsames Handeln gerichtete Ansatz der Dialog- und Aktionswoche hervorzuheben. Idealerweise sprechen nicht nur Vertreter, teils Vertreterinnen von Religionen über Konzepte und Glaubensvorstellungen. Vielmehr geht es um gemeinsame Erfahrungen im Austausch [...] an der Basis.“<sup>7</sup>

Zehn Jahre nach der Erstunterzeichnung der „St.Galler Erklärung für das Zusammenleben der Religionen und den interreligiösen Dialog“ ist ihre Bedeutung und diejenige der Interreligiösen Dialog- und Aktionswoche grösser und aktueller. Es ist alles daran zu setzen, den interreligiösen Dialog in die Breite zu tragen. Der Eidgenössische Betsch, ein staatlicher Feiertag mit langer Tradition in der Schweiz, mahnt Politik und Religionsgemeinschaften daran, alles zu unternehmen, um Frieden und Solidarität in der Gesellschaft zu fördern.

---

<sup>6</sup> Jürgen Habermas, Polyfonie der Meinungen. Wie viel Religion verträgt der liberale Staat, in: NZZ vom 6.8.2012, <http://www.nzz.ch/wie-viel-religion-vertraegt-der-liberale-staat-1.17432314>.

<sup>7</sup> Martin Baumann, Religion, Integration und die St.Galler Erklärung. Referat vom 9. September 2015 anlässlich der Eröffnung der Interreligiösen Dialog- und Aktionswoche 2015 in der Lokremise, St.Gallen.

